

Frank Keil

Flieger ohne Flügel

Männerbuch
der Woche
2ste KW

**Uganda, 1969. Athen, 1971. Und Schweden 2012.
Und dazwischen ein Leben, das danach sehnt,
sich in die Lüfte zu schwingen.**

Idi Amin? Idi Amin. Sagt mir was. Siebziger Jahre, ein leicht dicklicher Afrikaner, der plötzlich in den Nachrichten auftaucht, der sich einreihete in die Gruppe wirrer Despoten, mit Galauniform und blinkenden, meist ausgedachten Orden staffiert, die ihr jeweiliges Land mit kaum vorstellbarer Grausamkeit zugrunde richteten, bis sie abgelöst wurden von den nächsten Irren. Bokassa war auch so einer – Kaiser Bokassa; ein Name, der durch meine Jugend schwirrte.

Bokassa aus der Zentralafrikanischen Republik. Und Idi Amin aus Uganda. Beide wurden 75 Jahre alt, obwohl sie nachweislich für den Tod Hunderte bis Tausender von Menschen verantwortlich waren, nicht zuletzt, weil der Westen (wir) sie gewähren ließen. Das als Einstieg.

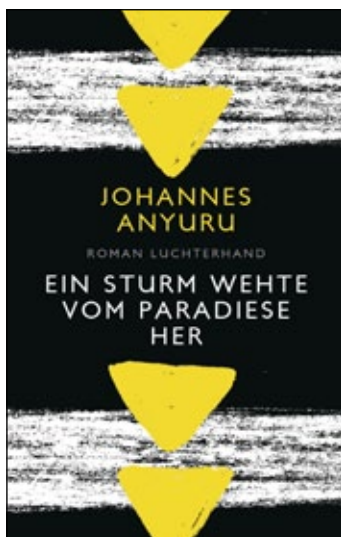
Und nun sitze ich da und lese gebannt und zeitweise wirklich atemlos den Roman von Johannes Anyuru, der nach Uganda führt; zu Zeiten,

als jener Idi Amin dort die Macht übernahm. Ins Nachbarland Sambia geht die literarische Reise, nach Tansania. Namen fallen, Orte werden genannt – und mir wird wieder klar, wie wenig ich über Afrika weiß. Eigentlich nichts. Oder zumindest – kaum mehr als Bruchstücke. Ein ganzer Kontinent seit Jahrzehnten nicht mehr als eine Ansammlung von kurzlebigen Nachrichtenbilder und anhaltendem Erschrecken über das, was dort immer wieder passiert.

Schnitt. Denn Anyurus Roman ist auch ein Vater- und-Sohn-Roman von beeindruckender Qualität. Eine Erzählung davon, wie mühsam es sein muss, wenn du hier im sicheren Europa aufwächst, während dein Vater (deine Eltern, deine Familie überhaupt) aus einer Region stammt, in der Chaos und Willkür selbstverständlich zu sein scheinen. Wie du es dann schaffst, die deinen zu verstehen, beispielsweise. Die das, was sie erlebt und was sie geprägt hat, nicht einfach abschütteln können, etwa.

Das wird in den nächsten Jahren ein großes Thema werden.

Die Geschichte: P (so nennt der Sohn den Vater) hat einen großen Traum. Er will Flieger werden. Will sich in die Lüfte erheben, will die Welt unter



Johannes Anyuru

Ein Sturm wehte vom Paradiese her

München: Luchterhand 2015 (aus dem Schwedischen von Paul Berf)

288 Seiten

19,99 Euro

ISBN: 978-3-630-87490-6

Leseprobe: http://www.randomhouse.de/leseprobe/Ein-Sturm-wehte-vom-Paradiese-her-Roman/leseprobe_9783630874906.pdf

sich lassen; will auch zur Elite gehören, mit weißer Ausgehuniform, gebügelt und gestärkt. Und es scheint zu klappen: Er wird von seinem Land nach Athen geschickt, an die dortige Akademie der Luftwaffe, wo die Länder, die sich eine solche nicht leisten können, ihre künftigen Piloten hinschicken.

Und bald hat er das erste Mal einen Steuerknüppel in der Hand und dreht die ersten Kreise in luftiger Höhe. Was ein Traum, wo er doch eine armselige, von Gewalt geprägte Kindheit hinter sich hat. Nun soll alles besser werden.

»Ich reise zwischen Orten, die ich für mich zu meiner Nation zu machen versuche. In den Tagen nach meiner Heimkehr klinge ich mehrmals an Vaters Tür, aber er öffnet nicht. Schließlich erfahre ich von einem meiner Brüder, dass er wieder im Krankenhaus ist und operiert werden soll. Auf dem Järntorget blühen die japanischen Kirschbäume. Ich bin rastlos und gebe meine Versuche auf, mich mit ihm in Verbindung zu setzen, und als er dann wieder anfängt, mich anzurufen, gehe ich nicht ans Telefon. Ich denke, dass ich ein Baum mit ausgerissenen Wurzeln bin. Ich lese noch mal den Text, den er in jenem Herbst schrieb, und bemerke zum ersten Mal, dass er mehr als ein Drittel oder vielleicht sogar die Hälfte aus seinen Erinnerungen an das halbe Jahr Wehrdienst besteht, das er in Uganda ableistete, ehe man ihn nach Athen schickte: langatmige Beschreibungen davon, wie man vorschriftsmäßig marschiert, Listen über die Spitznamen der Offiziere, Beschreibungen der alltäglichen Abläufe in den Unterkünften und taktische Überlegungen. Es liegt ein eigentümliches Gewicht in den vielen konkreten Details, ein Gewicht, das mit dem Tod zusammenhängt, mit dem Körper, der die Gegenstände berührt, mit der Hand, die schreibt. Ich sehe erneut die Bilder von Hinausgeworfenheit, von Vertreibung vor mir, wehende Blätter, Blütenblätter, die den Himmel füllen. Ich bin ein Hase, ich renne durch wirbelnden Schnee.«

Johannes Anyuru

Doch daheim läuft alles anders. Idi Amin putscht sich an die Macht, lässt keinen Zweifel, dass er jeden aus dem Weg räumen wird, der sich ihm widersetzt; der ihm nicht zustimmt. Bald machen erste Gerüchte in der Gruppe der ugandischer Kadetten die Runde, die in Athen ein scheinbar unbeschwertes Leben leben: von Massenhinrichtungen wird erzählt; von Freunden und Verwandten wird geflüstert, die verschwunden sein sollen.

Und P weigert sich, Amins Befehl zu folgen, nach Hause zu kommen. Ein Leben im Wartezustand beginnt, bis P den Fehler macht, nach Sambia zu fliegen. Wo man ihn am Flughafen festhält. Ist er nicht ein Spion aus Uganda? Er ist

ein Spion aus Uganda! Jedenfalls wird P in einen Raum geführt. Ein Raum, aus dem es nicht so schnell einen Ausweg geben wird.

Jahrzehnte später ist P todkrank. Lebt in Schweden. So wie seine Kinder; so wie sein Sohn, der sich aufmacht, aufzuschreiben und auch zu verarbeiten, was sein Vater damals erlebt haben muss – wenn man das denn verstandesmäßig fassen kann. Aber man kann es ja versuchen.

Spannend ist das. Überaus packend. Informativ auch (glänzend geschrieben übrigens auch, so wie der Roman auf wahren Erlebnissen und historischen Ereignissen beruht). Und damit mal ein ganz besonderes Vater-Sohn-Buch; rauer, kantiger, weniger psychologisch deutend und prosaisch ausweichend. Ein Roman, fast wie ein Krimi, sozusagen. Der es schafft, einen mitzuziehen – und man bekommt mehr als eine Ahnung davon, wie es sein muss, wenn man anderen ausgeliefert ist; wenn man Menschen gegenübersteht, die mit einem machen können, was sie wollen.

Und die das auch machen.

**Autor**

Frank Keil

liest gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Jetzt, wo das Kind aus dem Haus ist, ist er noch emsiger unterwegs und recherchiert und schreibt Reportagen, Porträts und Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2016): Johannes Anyuru: Ein Sturm wehte vom Paradiese her. München 2015 (Rezension). www.maennerwege.de, Januar 2016.

Keywords

Uganda, Militär, Afrika, Vater, Sohn, Beziehung, Biographie, Zeitgeschichte

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.